

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 25

Rubrik: Zum Aufstand der SED-Basis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glasnost in Osteuropa

Zum Aufstand der SED-Basis

Den Zusammenbruch der Parteiführung in der DDR hat unmittelbar eine bemerkenswerte Überholungsfahrt bewirkt. Die Auflehnung der einfachen SED-Mitglieder übertraf an Radikalität plötzlich die Auflehnung der Oppositionsgruppierungen. Zu den Gefühlen der Genossen noch vor dem Rücktritt der gesamten Parteispitze bringen wir zwei Äußerungen aus der DDR-Presse.

Ich bleibe in der Partei, damit die Partei nicht so bleibt

Nachdem der Verdacht, die Führung meiner Partei habe ein Blutbad unter den Demonstranten in Leipzig durchaus ins Kalkül gezogen, unwidersprochen bleibt, möchte ich folgende Erklärung abgeben:

Warum bleibe ich in der Partei? In dieser Partei, deren Führung Machterhaltung über alles stellte, sogar über humanistische Werte. In dieser Partei, in der wir allein durch unsere Zugehörigkeit mitschuldig geworden sind. Warum also bleibe ich in der Partei? Ich bleibe in der Partei, damit die Partei nicht so bleibt.

Nicht das Statut hält mich. Wie lange schon hatte ich nicht hineingesehen. Welche Anmassung steckt darin, welche Missachtung der Persönlichkeit, welche Arroganz gegenüber dem Volk.

Nicht der verordnete und missbrauchte Antifaschismus hält mich, der immer herhalten muss, wenn Argumente fehlen. Der gefährlich ist, weil er neuen Faschismus produziert. Antifaschismus kann nur etwas Inneres werden, wenn wir unsere Geschichte ganz annehmen.

Nicht die Berufung auf die Tätigkeit der Arbeiterbewegung hält mich. So flach und widerspruchsfrei, wie man uns glauben machen wollte, wird sie nicht gewesen sein, und es gibt sicher nicht nur einige weisse Flecken zu beseitigen.

Ich bleibe nicht, weil ich zu irgend jemand Vertrauen hätte. Ich glaube, das Wort Vertrauen müssen wir für längere Zeit aus unserm Wortschatz streichen.

Warum bleibe ich in der Partei? In der Partei, die ihren historischen Kredit verspielt hat, die eine Chance für die Menschheitsentwicklung vertan hat. Ich bleibe in der Partei,

weil es «die Partei», diesen abstrakten Moloch, gar nicht gibt. Die Partei von gestern ist schon nicht mehr die Partei von heute, und vielleicht ist sie morgen schon akzeptabel. Deshalb bleibe ich noch.

Helga Königsdorf: «Der Partei eine Chance geben» (Anfang eines Beitrages mit demokratischen Forderungen an den ausserordentlichen SED-Kongress). «Neues Deutschland», Ost-Berlin, 22. 11. 1989.

War der Führer denn allein?

Wer schrieb all das,
Was wir jetzt als falsch zu erkennen haben:
Von Ruhm und von Pracht und von Herrlichkeit,
Von Ausgegrenzten, Aufputschern, Rädelsführern, Verrätern,
Von gebrüllter Staatsfeindlichkeit, zusammengerotteter?

Wen empörten Störefriede, wer erfand knieweiche Genossen?
Kann es denn anders sein, als dass alles der Sekretär,
Der oberste, aufschrieb?
Hiess er etwa deshalb: Sekretär?

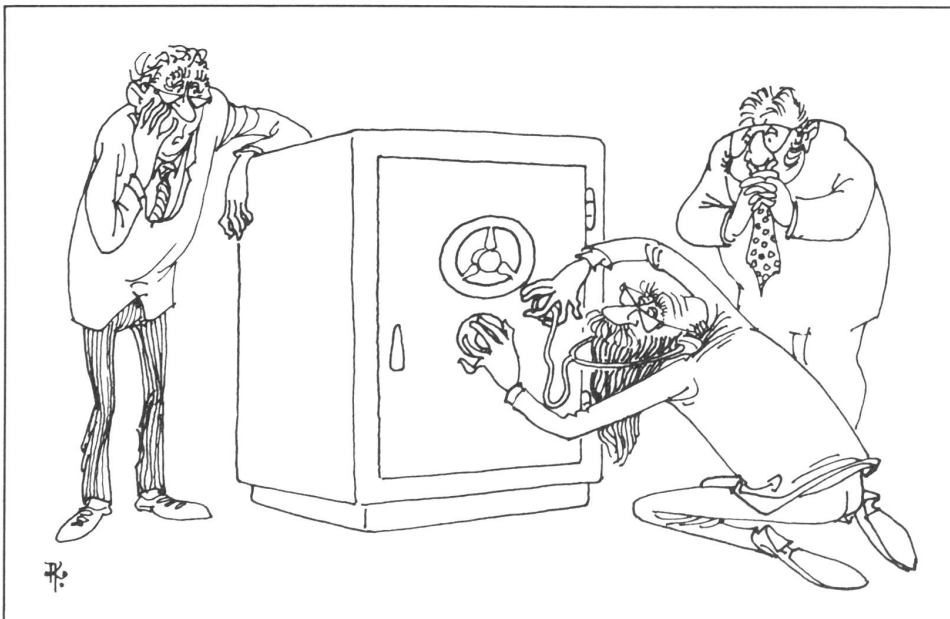
Wer schickte mit seinem Federstrich die Bauarbeiter
Zur Erschaffung palastener Zentralen.
Damit die Provinz dem Ruhme der Macht Mehr und mehr
Verfalle?

Wer tadelte die Chefredakteure,
Wenn diese vom Erfolgskurs
Zwischen die Zeilen fliehen wollten?
Alles der eine, einzige Sekretär?

Und was taten die Chefredakteure nach dem Tadel?
Fertigten sie nicht doppelt brav ihre Hausaufgaben an?
Lugten aber doll frech
Unter ihren Redaktionstischen hervor?

Knipste das oberste Fotomodell sich selber so schön?
Mischte es eigenhändig die satten Farben für sich?
Hatte der Gelobte
Seine Lobsprüche selber gedichtet?

Niemand formulierte Begeisterungsbriefe?
Niemand leckte die Berichterstattung schön glatt?



4 «Hättest du geglaubt, dass wir mal so einbrechen?» («Neues Deutschland», Ost-Berlin, 24. 11. 1989).

Niemand war stolz, Knecht der Zentralpracht zu sein?
Niemand nahm das Volk dreifach hoch?
Hoch! Hoch!

Ausser dem einsamen Sekretär?

Wem kam dabei ständig die Galle hoch?
Und wer befand,
Dass es staatsbürgerlich sei, sie herunterzuschlucken,
Auf das alle gemeinsam aus den Mäulern stänken?

Wer hatte sich stets an den Wahlerfolgen berauscht?
Waren es Tausende
Wahlerfolgshochhinaufmelder
in Stadt und Land?

Nein, es war ein einsamer meldender Sekretär.

Wer schnitt Filme kurz und klein? Wer strich den Sputnik?
Weil er nicht in den Farben der DDR erglühte.
Wenigstens dafür, wurde offiziell gesagt, gab es den
Postzeitungslistenminister.

Wer liess drucken, dass unsere Schule keiner Reform bedürfe?
Weil schon vor Jahrzehnten reformiert, wie Boden und Währung?
Hatte der einsame Sekretär dafür nur eine Frau zur Seite?

Wer unterschrieb Zuführungsbefehle Für Verleser von Oktober-Resolutionen.
Wer befand das Neue Forum für verfassungsfeindlich?
Alles der ständig schreibende Sekretär?
Oder hatte er nicht wenigstens manchmal sein Politbüro bei sich?

Und wer befindet heute, dass sich alles zu wenden habe?
Wieder der eine, vom Amt gebeugte Sekretär?
Der uns die Wende einleitet.

Und wenn sich dann alles gewendet hat –
Schauen sie dann wieder in verschiedene Richtungen,

Der eine Sekretär
Und das eine Volk?

So viele Fragen. So wenig Verantwortlichkeit.

Matthias Biskupek: «Fragen eines zeitungslesenden Bürgers» in «Eulenspiegel», Ost-Berlin, Nr. 46/1989 ■

DER KOMMENTAR

Die frommen Lügner

Was man in der DDR als Gefahr für die ordentliche Wende und für einen brauchbaren Reformkurs befürchtet hatte, das war das Chaos. Verursacht durch den Ausbruch antikommunistischer Emotionen, vom Ausland geschürt. Zum Chaos ist es richtig gekommen; so weit waren die Besorgnisse begründet. Aber verursacht wurde es nicht von Antikommunisten hüben bis drüben, sondern von den Kommunisten in der DDR. Den Aufstand gegen die Gesamtleitung samt deren tatsächlichen Wendepolitik, den haben die Genossen eingeleitet. Sie sind es, und nicht etwa ihre weltanschaulichen Gegenspieler, die plötzlich rabiat wurden. Mir scheint das eines Nachdenkens wert zu sein, das weder von Barmherzigkeit noch von Unbarmherzigkeit getragen sein sollte, sondern vom funktionalen Verständnis für Kommunisten von heute.

Die Tageszeitung «Neues Deutschland» ist offizielles Organ des SED-Zentralkomitees, und es ist nur logisch, wenn sie (trotz anderweitiger Öffnung, die im Vergleich zu früher eine völlig neue Qualität darstellt) die Partei und den von ihr gestalteten Sozialismus verteidigt. In der Wendezeit der 40 Tage unter Krenz hat sie es trotz der Wende und betonterweise auch wegen der Wende getan. Dabei ist ein bestimmtes Motiv vielfach abgehandelt worden: die Berufung auf die überwiegende Mehrheit der ehrlichen Genossen unten.

In der Periode zwischen Mauerdurchbruch und Führungssturz kam das Thema in Editorials, Korrespondentenberichten und Leserbriefen zur Sprache. Die Korruption der abgesetzten Führungskräfte habe, so geht das Argument, ihren Schatten auf die ganze Partei geworfen. Wer aber deswegen die Partei als solche in Misskredit zu bringen suche, der lenke fahrlässig oder bewusst von der Tatsache ab, dass die Mitglieder aus einer überwiegenden Zahl von ehrlichen Genossen bestehe. Im Normalfall habe ein Parteimitglied keinerlei Privilegien oder gar illegale Vergünstigungen zugesteckt erhalten. Im Gegenteil: Einem Genossen habe man am Arbeitsplatz und selbst im Privatleben immer besonders auf die Finger geschaut: die Mitgliedschaft habe ihm somit zusätzliche Verpflichtungen gebracht und nicht etwa zusätzliche Erleichterungen. Angesichts dieser Proportionen sei es unbillig, ja unredlich, das Versagen von Führungskräften zu einem Versagen der Partei oder des Sozialismus umzudeuten.

Die Überlegung trägt zur Entkräftung des Vorwurfs an die Partei nichts bei. Wenn die SED als herrschende Kraft in Staat und Gesellschaft nicht nur die parteilose Bevölkerung betrogen hat, sondern auch die



SED-Mitglieder fordern und erreichen am 3. Dezember den Rücktritt der Parteiführung.